

*les documents secrets, l'auto grise, les revolvers menaçants, la loi du silence, le couvent de Darnétal, la cellule froide et sombre, et quand Pierre Benoit se plaint de grelotter dans cet in pace, un de ses géôliers lui donne une robe de bure.*

*Le joyeux Pierre Benoit vêtu en trappiste et mangeant matin et soir du bœuf bouilli dans un monastère, quelle aventure ou plutôt quel roman d'aventures!*

*Pour ma part, j'en suis ravi et je trouve légitime le nouveau succès remporté par notre imaginaire et charmant confrère.*

*Grâce à Pierre Benoit, il y a quelque chose d'intéressant, d'amusant dans les journaux, et nous tenons, enfin, un sujet de conversation.*

*Car vous avouerez qu'il est assommant, à la longue, d'entendre toujours parler de la commission des réparations, de la mauvaise foi de l'Allemagne, de la Société des nations et de la liberté des Détroits... Songez que l'actualité est d'un vide, d'une monotonie effroyables: pas le moindre scandale mondain, pas un crime, pas même un collier de perles perdu ou volé. Rien, absolument rien pour nous distraire par cet affreux temps.*

*Pierre Benoit, qui connaît l'art et la manière de captiver ses contemporains et ses contemporaines, a fourni aux journaux, si difficiles à remplir en été et surtout le lundi, un précieux prétexte à copie amusante... C'est là, me semble-t-il, un véritable bienfait social et je prétends que, bien loin de blâmer l'auteur de ce roman humoristique, nous devons le remercier.*

*Vivent ceux qui, aux tristes jours où nous sommes, nous racontent une bonne histoire! Et peu nous importe, n'est-ce pas, qu'elle soit vraie ou fausse.*

Clément Vautel (Le Journal, 19 Sept. 1922)

Es gibt immer noch bei uns Leute, die an zu weinen fangen bei „Bovary“, und schluchzen bei der „Education“, aber still-erhaben werden bei den „Trois contes“. Das, sagen sie, ist höchste Kunst. Dies langweilige Oberlehrer-Französisch mit seiner simplicité pincée. Denken sie an „November“, die rührende Klage eines jungen Mädchens, das nie ausgehen durfte und die Reize vergilben lässt. Oder an das „Egyptische Tagebuch“ wie er mit feinsten Pariser Sensibilität die Dinge aufnimmt, die Wüste geschmackvoll auffasst, wie er schwärmt von den seltsamen Eindrücken, wie er am Rande der Wüste alle Schauer des Innern vorwegnimmt.

Ich bin durchaus der Ansicht des Herrn Pierre Benoit über Flaubert. Soll er mit ausgewählten Werken Cherbuliez, Ohnet und andere in den Schulen ersetzen? Wir wollen möglichst auch in Deutschland anfangen, ihn und andere Renommierter nachzuprüfen, ein Verfahren, was von Zeit zu Zeit geübt werden sollte von den Lebenden.

Die „Kegelschnitte Gottes“ von Sir Galahad sind nicht ganz so frei von literarischen Qualitäten wie die „Atlantide“. Sie haben ihre Fehler, aber sicherlich nicht in der Richtung, dass man dies Buch mit dem Schimpfnamen eines literarischen Romans belegen könnte. Das Pseudonym Sir Galahad klingt reichlich präventios, wenn es wahr ist, dass die Verfasserin Frau eines Wiener Bankiers ist. Warum schreibt sie nicht Natansohn, wenn sie so heisst. Es ist wahr, die schlechten Qualitäten dieses Buches würden darunter leiden. Die Dame steigert sich nämlich wie mehr als eine der vielen Sehnsüchtigen ohne oder mit freiem Beruf in eine holde Träumerei von Indiens Herrlichkeit hinein. Die Sache ist an sich abgetan, auch für die breitere Masse. Und da die Dame sonst wirklich grosse Qualitäten hat, ein scharfes Auge für die Pest der internationalen crapule in den first class Hotels von Egypten bis Sankt Moritz, so wäre zu wünschen, dass sie sich auch von dem Rest dieser pseudoindischen Schlacken reinigte, dass sie erkannte, wie simpel-romantisch und halb hysterisch, im ganzen inferior es ist, wie schlecht erzogen, immer nach Indien mit dem Finger zu zeigen. Überlassen Sie das den letzten Anhängerinnen von Tagore, Sir Galahad!

Es ist der Verfasserin dankbar anzurechnen, dass sie in dem ihr bekannten Milieu geblieben ist. Sobald sie die Gefühlsromantik, die nach Indien tendiert, aufgibt, wirkt das Buch echt, hat recht. Es ist gut gelungen, die Solidarität aller Lebewesen, die in den grossen mondänen Hotels sich bewegen — sobald nur die Männer Smoking, Frauen Boutons haben — festzustellen. Gesicht, Figur: Nebenrolle, Seele, Inneres: Nebbich. Diese Crapule bewegt sich heiter, gewandt und naiv in dem Buch. Durch keinerlei Sentimentalitäten ist die Verfasserin beschwert, wenn sie mit ihr zusammen ist, höchstens, dass sie leicht enthusiastiert wird da, wo diese Crapule sich in Reinkultur gibt.

Wenn das Buch vor ausländischen Büchern dieser Art an Eleganz zurücksteht, so ist es darin besser, dass es schärfer, eindringlicher ins Zeug geht. Durchaus mit Temperament.

Sie darf nur nicht anfangen, vom ligurischen Strand zu schwärmen, dann erscheint gleich Paul Heyse im Hintergrund, oder von Tristan: unbegreiflich, dass diese Dame, die raffiniert und gehoben erscheint, noch wie ganz Schwabing vor 20 Jahren und die Angelsachsen heute bei Tristan in stille oder laute Ekstase versinkt. Wie kann man, Sir Galahad! Wenn Sie dann auch nicht mehr Ihre Idealgestalten überschlang sein lassen, nicht mehr so holde Neckereien mit ihnen treiben, wie Wettlaufen und Sichfangenlassen, wenn am Helden die Flügelschultern mehr unterdrückt werden, wenn besonders Indien nicht mehr mit den Augen eines sehnsüchtigen, aber abgesperrten Grossstadteuropäers gesehen wird, dann, Sir Galahad, werden Sie Bücher schreiben, die sich sehr vorteilhaft von der höchst lahmen zeitgenössischen Produktion unterscheiden werden.